

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923**

2.5.1923 (No. 120)

# Karlsruher Tagblatt

Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstraße 1, Postfach Nr. 9547, Karlsruhe.

Anzeigenpreise für Mal: die vac. Nonpareilseite oder deren Raum 350.-; anderwärts 400.-; Familienanzeigen und Stellenangebote 200.-; Reklame- und Anzeigen 1100.-; an erster Stelle 1200.-; an zweiter Stelle 1300.-; an dritter Stelle 1400.-; an vierter Stelle 1500.-; an fünfter Stelle 1600.-; an sechster Stelle 1700.-; an siebter Stelle 1800.-; an achter Stelle 1900.-; an neunter Stelle 2000.-; an zehnter Stelle 2100.-; an elfter Stelle 2200.-; an zwölfter Stelle 2300.-; an dreizehnter Stelle 2400.-; an vierzehnter Stelle 2500.-; an fünfzehnter Stelle 2600.-; an sechzehnter Stelle 2700.-; an siebenzehnter Stelle 2800.-; an achtzehnter Stelle 2900.-; an neunzehnter Stelle 3000.-; an zwanzigster Stelle 3100.-; an einundzwanzigster Stelle 3200.-; an zweiundzwanzigster Stelle 3300.-; an dreiundzwanzigster Stelle 3400.-; an vierundzwanzigster Stelle 3500.-; an fünfundzwanzigster Stelle 3600.-; an sechsundzwanzigster Stelle 3700.-; an siebenundzwanzigster Stelle 3800.-; an achtundzwanzigster Stelle 3900.-; an neunundzwanzigster Stelle 4000.-; an dreißigster Stelle 4100.-; an vierzigster Stelle 4200.-; an fünfzigster Stelle 4300.-; an sechzigster Stelle 4400.-; an siebenzigster Stelle 4500.-; an achtzigster Stelle 4600.-; an neunzigster Stelle 4700.-; an hundertster Stelle 4800.-; an einhundertster Stelle 4900.-; an zweihundertster Stelle 5000.-; an dreihundertster Stelle 5100.-; an vierhundertster Stelle 5200.-; an fünfhundertster Stelle 5300.-; an sechshundertster Stelle 5400.-; an siebenhundertster Stelle 5500.-; an achthundertster Stelle 5600.-; an neunhundertster Stelle 5700.-; an tausendster Stelle 5800.-; an einundtausendster Stelle 5900.-; an zweiundtausendster Stelle 6000.-; an dreiundtausendster Stelle 6100.-; an vierundtausendster Stelle 6200.-; an fünfundtausendster Stelle 6300.-; an sechsundtausendster Stelle 6400.-; an siebenundtausendster Stelle 6500.-; an achtundtausendster Stelle 6600.-; an neunundtausendster Stelle 6700.-; an zehntausendster Stelle 6800.-; an elftausendster Stelle 6900.-; an zwölftausendster Stelle 7000.-; an dreizehtausendster Stelle 7100.-; an vierzehntausendster Stelle 7200.-; an fünfzehntausendster Stelle 7300.-; an sechzehntausendster Stelle 7400.-; an siebzehntausendster Stelle 7500.-; an achtzehntausendster Stelle 7600.-; an neunzehntausendster Stelle 7700.-; an zwanzigtausendster Stelle 7800.-; an einundzwanzigtausendster Stelle 7900.-; an zweiundzwanzigtausendster Stelle 8000.-; an dreiundzwanzigtausendster Stelle 8100.-; an vierundzwanzigtausendster Stelle 8200.-; an fünfundzwanzigtausendster Stelle 8300.-; an sechsundzwanzigtausendster Stelle 8400.-; an siebenundzwanzigtausendster Stelle 8500.-; an achtundzwanzigtausendster Stelle 8600.-; an neunundzwanzigtausendster Stelle 8700.-; an zehntausendster Stelle 8800.-; an einundzweitausendster Stelle 8900.-; an zweiundzweitausendster Stelle 9000.-; an dreiundzweitausendster Stelle 9100.-; an vierundzweitausendster Stelle 9200.-; an fünfundzweitausendster Stelle 9300.-; an sechsundzweitausendster Stelle 9400.-; an siebenundzweitausendster Stelle 9500.-; an achtundzweitausendster Stelle 9600.-; an neunundzweitausendster Stelle 9700.-; an zehntausendster Stelle 9800.-; an einunddreitausendster Stelle 9900.-; an zweiunddreitausendster Stelle 10000.-

Badische Morgenzeitung Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“ Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung“ / „Turn- und Sport-Zeitung“ / „Unterhaltungsbeilage“ / „Literaturbeilage“ / „Für die Frauen“ / „Wandern und Reisen“ / „Die Scholle“

Verantwortlich für Politik: Dr. E. Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weid; für die „Pyramide“ Karl Sobo; für Inserate: Heinrich Schreier, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag G. B. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berlin: Redaktion Dr. Richard Hägel, Berlin-Bankw. Mozartstr. 87. Telefon-Zentrum 428. Für unregelmäßige Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sendung erfolgt, wenn Porto beifolgt ist. Erscheinungstage der Redaktion: 11-12 Uhr vormittags.

120. Jahrg. Mittwoch, den 2. Mai 1923 Nr. 120.

## Poincarés Sekundant.

Als Poincaré 1913 Präsident der Republik wurde und als solcher keine Initiative mehr hatte, blieb er, wie er dem russischen Botschafter Sivoltski zu dessen Befriedigung versicherte, entschlossen, die Leitung der auswärtigen Politik sich nicht aus der Hand nehmen zu lassen. 1914 hatte er zum Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen, René Viviani, der ihm offenbar durch seine Willfährigkeit, um nicht zu sagen Nullität, besonders genehm war. Daß Poincaré dem Kriege zustimmte, behandelte er gleich eingangs wahrlich unabweisbar genug dadurch, daß er Delcassé als Botschafter an die Rewa entsandte und ihm zum Überfluß dem russischen Generalstab als Vertrauensmann des französischen Antrags empfahl. Gelebte Delcassé doch mit Millerand und Poincaré zu den drei „starken“ Männern, auf die Sivoltski für den von ihm ersehnten Kriege zuverlässig rechnete.

Nach der Sarajewer Mordtat, die schon durch die Beseitigung des habsburgischen Thronfolgers als Alarmzeichen diente, der Donaumonarchie den Ausgang zu machen und die Österreich-Ungarn ummöglich hinnehmen konnte, ohne den drohenden Ansturm des Panislamismus unter russischer Vorherrschaft möglichst vorzubeugen, hatte Poincaré nichts eiligeres zu tun, als sich selbst an den Zarenhof zu begeben. Wohl um den Besuch als einen hohen Höflichkeitsschick zu kennzeichnen, nahm er seinen Minister des Auswärtigen mit.

Daß Poincaré während seines Aufenthaltes an der Rewa vor allem darauf bedacht gewesen ist, eine sich abzeichnende Verständigung zwischen London und Petersburg zu bewerkstelligen und damit die einheitliche Front der gegen die Mittelmächte Alliierten herzustellen, ist ihm zu glauben. Rußland dürfte nicht überstürzt vorgehen. Verzagte sich England, so dürfte es nicht zum Kriege kommen; ohne England dürfte sich Frankreich nicht vorwagen. Dies aber hat Poincaré sicherlich nicht davon abgehalten, Rußland der unbedingten Waffengemeinschaft mit Frankreich in Gemäßheit des Vertrages aus dem Jahre 1892 zu verpflichten. Wohl auch um den Frieden zu bewahren, hat er die „bis auf den letzten Knopf“ kriegsbereiten Bataillone des Zaren im Lager besucht und als das „Herz“ Rußlands begrüßt.

Die Formel, welche das kriegsbereite Frankreich Poincarés mit dem kriegsgerihten Rußland, wie es Sivoltski und die Panlawisten wollten, verband, war: wie Frankreich sich Vorbringen zurückerobert und das Deutsche Reich zerstückeln wollte, so wollte Rußland nicht dulden, daß Österreich-Ungarn Bosnien und die Herzegovina (die es ihm 1876 selbst zugeschanzt hatte) dauernd behält. Serbien sollte Rußland dazu dienen, die Donaumonarchie zu zerlegen und damit zugleich ihm den Weg nach Konstantinopel eröffnen, und da Deutschland die Zerstückelung der Donaumonarchie nicht dulden wollte, lautete die Lösung an der Rewa: „Der Weg nach Konstantinopel führt über Berlin!“ — Sobald nur eine der beiden Mittelmächte mobilisierte, war Rußland Frankreich gegenüber verpflichtet, seine ganze Heeresmacht zu mobilisieren und, der Hauptaufgabe nach, gegen Deutschland zu richten. Als Rußland jetzt zunächst nur gegen Österreich-Ungarn mobilisierte, erklärte der französische Botschafter an der Rewa, Fallogue, daß dies dem französisch-russischen Bündnis nicht entspreche und erlangte denn auch, daß der Zar alsbald die volle Mobilisierung anordnete und damit tatsächlich gegen Deutschland zu Felde zog. Sobald man in Paris die Gewißheit erlangt hatte, daß England mitmache, waren die Briefe gefallen, wurden die Kanonen gelöst. Und es wäre Deutschland, das den Krieg angebahnt und entfesselt hätte!

Als die Kommunisten kürzlich in der französischen Kammer Poincaré der Urheber des Krieges bezichtigten, trat Viviani in die Bresche und bedete ihn, indem er die Verantwortung für den Kriegsausbruch auf sich nahm, der Präsident der Republik als unverantwortliches Staatsoberhaupt müsse aus dem Spiele bleiben! Diese seine „Nitterlichkeit“ zeigt nicht am wenigsten dazu bei, Poincaré völlige Absolution zu verschaffen. Jetzt kommt Viviani mit einem Buche, überschrieben: „Antwort an den Kaiser“, um diesen und Deutschland an den Pranger zu stellen.

Wußte Poincaré in seinem Buche über den Ursprung des Krieges nichts anders, als daß die deutschen Barbaren seit mehr als anderthalb Jahrtausenden Frankreich immer wieder von neuem überfallen hätten, so richtet Viviani seine Giftspitze

insbesondere gegen Preußen, das er nicht genug als Verbrecherstaat brandmarken kann. Seine „Noblesse“ bekundet er gleich eingangs, indem er den besiegten und gefallenen Kaiser nicht genug verunglimpfen und beschimpfen kann, zu einem wahren Bluthund stempelt. „Bon vo kammt“, fragt er, „der Mensch, der jetzt, nach dem Mißgeschick, das er herbeigeführt hat, seinen Hochmut spazieren fährt in den engen Wegen einer Gastfreundschaft, die er standalös (!) gemacht hat.“ — Und noch ein-

## Vor Ueberreichung der Angebotsnote.

6. Berlin, 2. Mai. (Eig. Drahtber.) Gestern morgen von 10 Uhr ab wurden vom Reichskanzler die Parteiführer unterrichtet, und zwar zunächst die Sozialdemokraten, um 11 Uhr die Deutschnationalen und um 12 Uhr die Arbeitsgemeinschaft. Um 3 Uhr fand eine Besprechung des Reichskanzlers mit den Ministern und Staatspräsidenten der Länder statt. Im Laufe des heutigen Vormittags wird die Note überall den interessierten Regierungen überreicht werden.

Die Konferenz mit den Vertretern der Länder wird im Laufe des Mittags fortgesetzt werden. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Note noch im Laufe des Mittags den Regierungen der alliierten Länder durch die deutschen Gesandtschaften überreicht wird. Die Vertreter der Berliner Presse sind am Mittwoch vormittag 10 Uhr zum Reichskanzler geladen.

## England in Erwartung des deutschen Angebots.

London, 1. Mai. Die „Times“ weist auf das in der Londoner Geschäftswelt herrschende Interesse an dem bevorstehenden deutschen Reparationsangebot hin. Der Stillstand der Gespräche im Ruhrgebiet erregt in der Geschäftswelt ernste Besorgnisse. Die Finanzkreise hätten Verständnis für die Schwierigkeiten deutscherseits, eine Summe zu nennen, die von Frankreich angenommen werden könne. Sie begründen daher im Prinzip die Mitteilung, daß eines der Merkmale der deutschen Note ein Vorschlag sein werde, dahingehend, daß eine internationale Kommission von Bank- und Finanzfachverständigen Deutschlands Zahlungsfähigkeit und die Methode der Bezahlung feststellen solle.

## Londoner Urteile.

London, 1. Mai. Die „Westminster Gazette“ schreibt, die Franzosen hätten die deutsche Reparationsnote vor ihrer Veröffentlichung verworfen. Die deutsche Note könne jedoch einen Scheideweg in der Reparationsfrage bedeuten. Der gutunterrichtete Berichterstatter der „Times“ schreibt, man habe den bestimmten Eindruck, daß Frankreich der bevorstehende deutsche Schritt unangelegen komme. Deutschlands Vorschlag, selbst ein Vorschlag sei, der verworfen werden müsse, könnte Bewegungen zugunsten Deutschlands hervorufen, und die Ablehnung durch Frankreich könne Bewegungen gegen dieses erzeugen. Kurz, der deutsche Schritt, der in einem Augenblick erfolge, da jedermann des deutsch-französischen Duells überläufig sei, werde als ein mehr oder weniger schlauer diplomatischer Schachzug angesehen. Die französischen Bedingungen seien nie höher angelegt worden als augenblicklich, und sie schienen den Weg für Verhandlungen zu verstopfen. Man könne jedoch annehmen, daß diese Haltung mehr defensiv sei, und daß einige der französischen Forderungen nicht allzu büchschädlich genommen zu werden brauchen.

## In Erwartung einer neuen Reparationskonferenz.

Paris, 1. Mai. Nach dem „Echo national“ spricht man bereits in Pariser politischen Kreisen von der Wiederaufnahme der am 4. Januar unterbrochenen Reparationskonferenz; aber diesmal wird die Zusammenkunft in London unter dem Vorsitz Lord Curzons stattfinden.

## Italienische Urteile.

Rom, 1. Mai. Die Turiner Stampa führt aus: Poincaré sucht nach Vorwänden, um den Frieden mit Deutschland unmöglich zu machen und das Ruhrgebiet besetzt zu halten; ähnlich äußert sich die Epoca.

## Krupp verhaftet.

Essen, 1. Mai. In der Untersuchungsache gegen die Direktoren der Kruppwerke hatte der französische Untersuchungsrichter Krupp von Bohlen-Halbach vorgeladen, um ihn zum drittenmal als Zeugen zu vernehmen. Herr von Bohlen hatte seinen Aufenthalt in Berlin vorzeitig abgebrochen und sich heute vormittag beim französischen Untersuchungsrichter eingelunden. Nach kurzem Verhör erklärte ihm der Untersuchungsrichter, daß er verhaftet sei.

mal: „Woher der Mann, der die Welt dem größten Verhängnis zugeführt hat, von welchem die Geschichte weiß, der sie in den Abgrund gestürzt hätte, wenn nicht unsterbliche Generationen sich auf den Ruf der Gerechtigkeit erhoben hätten.“

Die Antwort lautet: „Das finstere, gefängnisartige Schloß, von dem aus seine Vorfahren seit dem zwölften (sic!) Jahrhundert das Land gebrandschagt haben, um es schließlich, nach dem frischen Triumph, ihren Raubkreis erweiternd, die Welt zu

Essen, 2. Mai. Wie wir erfahren, erfolgte die Verhaftung des Herrn Krupp von Bohlen-Halbach aus dem gleichen Grunde, aus dem die drei anderen Direktoren verhaftet worden sind. Irrend ein besonderer Tatbestand für die Verhaftung liegt nicht vor. Von französischer Seite ist Herr Krupp von Bohlen-Halbach vorgeworfen worden, daß er das Heulen der Sirenen nicht verhindert habe, obwohl er am Karfreitag in der Gussstahlfabrik anwesend gewesen sei. So weit hier bekannt, ist infolge der Verhaftung des Herrn Krupp von Bohlen-Halbach mit einer weiteren Hinauszögerung des Verhandlungstermins zu rechnen. Nach den bisherigen Mitteilungen von französischer Seite sollen die Verhandlungen am Freitag vormittag vor dem Kriegsgericht in Werden beginnen. Die Verhandlungen dürften sich auch noch auf den Samstag erstrecken, da ungefähr 40 Zeugen vernommen werden sollen. Die Anklageschrift soll am Mittwochvormittag den Verteidigern übergeben werden.

## Erschossen.

Böhmum, 2. Mai. In der Nacht zum 1. Mai wurde auf einer Eisenbahnunterführung im Alten Bahnhof ein Zivilist, der sich mit mehreren Personen auf dem Nachhauseweg befand, von einem französischen Posten ohne jeden Grund erschossen und so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

## Ein Prozeß gegen Hütten-direktoren.

Essen, 1. Mai. Vor dem Kriegsgericht der 40. französischen Infanterie-Division begann heute nachmittag der Prozeß gegen die Direktoren der Hüttenwerke in Hattingen, dem zum Teil ähnliche Vorkommnisse zugrunde liegen, wie dem bevorstehenden Prozesse gegen die Direktoren der Firma Krupp. Am Karfreitag erschienen morgens zwei französische Ingenieure auf der Hütte unter militärischer Begleitung von etwa 150 Mann, die die Hütte bis an das Gitter und mit Maschinengewehren usw. ausgestattet waren und verlangten die Direktoren zu sprechen. Die Ein- und Ausgänge wurden besetzt. Wie in ähnlichen Fällen, in denen eine militärische Besetzung von Werksanlagen erfolgt, führten auch hier die Arbeiter und Angestellten herbei. Ein Arbeiter zog die Sirene und alsbald war die Arbeiterschaft auf dem großen Werkplatz versammelt. Die Direktoren Jäger und Böllner empfingen die beiden Ingenieure. Nach der Unterredung äußerten die beiden Ingenieure Bedauern, daß die Arbeitermenge sie bedrohen könne. Darauf sprachen die beiden Direktoren beruhigend auf die Arbeiter ein und begleiteten die Ingenieure bis ans Tor. Wegen dieser Vorgänge sollten Jäger und Böllner verhaftet werden. Da sie sich auf einer Geschäftsreise befanden, wurden an ihrer Stelle Bürochef der Einkaufsabteilung Prokurist Heineke verhaftet. Dieser bestritt mit Entschiedenheit, daß die Arbeiter für ihr Auftreten beim Eröfnen der Sirene bestraft werden könnten. Unter anderen wurden auch Mitglieder der Betriebsräte vernommen, die ausfügten, daß die Direktoren für den Fall des Erscheinens der Franzosen keine Direktiven gegeben hätten. Der Generaldirektor von den Thyssenwerken in Hamborn äußerte sich allgemein zu der Frage des Eröfnens der Sirenen. Angefichts des entlastenden Zeugenausgangs gab der Vorsitzende des Gerichtshofes seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die beiden Direktoren der Hüttenwerke sich dem Gericht nicht gestellt hätten.

Der Staatsanwalt beantragte wegen Verbots der Kohlentransporte eine Geldstrafe von je 200 Millionen Mark und wegen der Vorfälle am Karfreitag auf Eröffnung der öffentlichen Ordnung zu erkennen und eine Strafe von je 5 Jahren Gefängnis und 50 Millionen Mark Geldstrafe zu erteilen. Für den verhafteten Bürochef, der zum mindesten verantwortlich sei für die Kohlentransporte überließ er die Höhe der Strafe dem Gericht. Der Verteidiger beantragte in zweifelhafter Rede Freisprechung, worauf sich das Gericht zurückzog.

brandschagen. Dies ist die Wiege der Hohenzollern. Von dieser Burg aus haben sie sich dran gemacht, Deutschland zu erobern.“ Jenes Deutschland, das, nach den Worten Friedrich Wilhelms IV., man höre! „von den Bergen bis zum Meere“ reichen sollte. Indem sie 1614 an den Rhein gelangten, hätten sie damit die Handhabe erlangt „zur Vereinerung und Kriegsführung!“ „Haben sie von ihrem zu engen Königreiche aus nicht von der restlosen und ewigen Welt Herrschaft geträumt, dem Reiche des Eisens?“

Schon Friedrich der Große hätte (offenbar das größte aller Verbrechen) die deutsche Einheit angestrebt. „1802 gelangte der Riese aus Steuer, der die Verantwortlichen sollte — Bismarck“, der nicht davon zurückgeschreckt sei, sie mit „Blut und Eisen“ ins Welt zu setzen, der den Grundriss veränderte hätte: „Macht geht vor Recht“. Als wäre eine größere nationale Einheit jemals anders als mit „Blut und Eisen“, dem Schwerte, bewerkstelligt worden? Etwa die Frankreichs selber? oder gar die italienische, diese sogar wie die deutsche obendrein im Kampfe mit Österreich und jenem Frankreich, das den Italienern ihr Rom so hartnäckig vorenthalten hat, in das sie erst nach Zurückziehung der französischen Besatzung infolge von Sedan haben einziehen können. Viviani weiß auch genau, wie Bismarck das Wort „Macht geht vor Recht“, das er in Wahrheit nie gesprochen hat, heimlich in den Mund gelegt worden ist. Einzelne, er hängt es ihm trotzdem an. Den „Kultus der Macht, die Vorliebe für Gewaltmittel, das gewollte Vergessen des gegebenen Wortes“ hätte dieser vivianische Bismarck vor allem aus dem sorgsamem Studium des Lebens und der Taten Friedrichs des Großen geschöpft, auf den er später Wilhelm II. oft als Vorbild hinweisen werde.

Fregendwelchen Beweis oder auch nur Beleg für diese Tadeln des so Bewunderten heranzuziehen, erlirbt Viviani. Ihm genügt es, daß Bismarck die deutsche Einheit nicht nur angestrebt, sondern verwirklicht hat. Er bezeugt ihm ausdrücklich, daß diese sein einziger Gedanke gewesen sei.

Für die Urheber der französischen-deutschen Kriege 1870 muß selbstverständlich die Falschung der sogenannten Emser Depesche gehalten, die es in diesem Zusammenhang gar nicht gegeben hat. Von dem Rufe nach Revanche für Savoya, wie er von 1866 ab an der Seine so laut erkundete, davon, daß der französische Imperator als Entgelt für die Aufriktion des Norddeutschen Bundes nichts geringerer verlangt hat als Mainz, daß die Überziehung der Mainlinie, die Vereinigung Süddeutschlands mit dem Norden für Frankreich den Kriegszustand bedeuten sollte, daß Napoleon sich mit Österreich-Ungarn verbündet hatte, um das 1866 für die deutsche Einheit Erzeugene wieder rückgängig zu machen, mit einem Wort: von der Behinderung der deutschen Einheit mittels der französischen Bajonette erfährt der Leier Vivianis selbstverständlich nichts. Dagegen Viviani einräumt, daß Bismarck nach der Aufriktion des Deutschen Reiches nur darauf bedacht geblieben ist, dieses intakt zu erhalten, bleibe Preußen der Räuberstaat; es ist für ihn angemacht, daß „der Hochmut, die Veranachung, der kollektive Wahnsinn“ Deutschlands unheilbare Krankheit gewesen sind, die ihm den Tod gebracht haben.

Der Träger dieses Größenwahnes wäre Wilhelm II. gewesen, der, indem er sich zum „Herrn der Welt“ machen wollte, den furchtbaren aller Kriege entfesselt hätte. „Durch die Schule, die Literatur, Vorträge, die Presse, die hochmütigen Lehren der Universitäten, dieser Erzieherinnen der Kaiserin und Verjorger der Schlachtfelder, vorbereitet, kam der Krieg großen Schrittes daher.“ Wer wollte dieses Welt Herrschaftsgelüste, das das ganze deutsche Volkstum ergriffen hätte, in Frage stellen angefichts des Nationalliebes „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“ Wer jenem Kaiser Wilhelm II. das Streben nach Eroberung der Welt absprechen, der den Engländern ihr nordisches Gibraltar, Helgoland, abgenommen hat und sogar befestigt! Die Insel, die, wie Viviani entrüstet ausruft, „sowohl die Mündung der Elbe wie der Weiser beherrscht!“ Daß er, um diese deutsche Feste an Deutschland zu bringen, das Protektorat über Sanibar und den besten Teil von Deutsch-Ostafrika drangegeben hat, davon erfährt abermals der Leier Vivianis selbstverständlich nichts. Daß Frankreich seinerseits sich während des Vierteljahrhunderts der Regierung Wilhelms II. zur zweiten Kolonialmacht auf dem Erdenniveau ausgewachsen hat, fällt angefichts der „Eroberung“ Helgolands nicht ins Gewicht.

Die Triple-Allianz, wie sie Poincaré zustande gebracht hat, indem er England mit Rußland ausschaltete und dieses mit in die „Entente cordiale“ hereinbrachte, ist für den Sekundanten Poincarés

nur dazu dagewesen, den Frieden zu erhalten. Davon, daß es sich um die endgültige Aufstellung der Türkei gehandelt hat und damit zugleich die Zerstückelung der Donaumonarchie und damit auch des Deutschen Reiches, weiß Poincaré Sekundant selbstverständlich nicht.

Als schlagendster, absoluter Beweis dafür, daß Deutschland den Krieg gewollt und in frivolster Weise vom Zaune gebrochen habe, dient Viviani, abermals selbstverständlich, der Umstand, daß die Wiener Hofburg von Berlin aus angepörrt worden ist, mit Serbien wegen der Serajewer Mordtat möglichst schnell abzurechnen. Als wäre dies nicht nur deswegen geschehen, damit das auf der Lauer liegende Rußland nicht Zeit habe, seine Heeresmärsche in Bewegung zu setzen und damit den europäischen Krieg zum Ausbruch zu bringen; demnach nicht, um den Krieg zu entfesseln, sondern um diesen womöglichst hinauszuzögern! Sowohl für Österreich-Ungarn wie für Deutschland hat es sich nur um Erhaltung ihres so tödlich bedrohten Bestandes gehandelt. Selbst Viviani wagt nicht, ihnen irgend greifbare Eroberungsziele zu unterstellen. Dies hindert ihn indes nicht, Deutschland und insbesondere Kaiser Wilhelm persönlich die Urheberchaft des Weltkrieges in Anknüpfung an die serbische Angelegenheit so unmittelbar in die Schuhe zu schieben, das nur noch fehlte, ihm die Serajewer Mordtat aufzuladen, Kaiser Wilhelm zum Mörder seines Freundes und Bundesgenossen zu machen. Selbst dieses ist schon versucht worden.

Um Frankreichs völlige Unschuld am Kriege, seine unentwegte Friedenspolitik bis zum alleräußersten, zu beweisen, benutzt Poincaré bekanntlich den Umstand, daß auf seine Veranlassung die französische Heeresführung Befehl gegeben hat, das mobile Heer zunächst 10 km weit ab von der deutschen Grenze stehen zu lassen. Hier von macht sein Sekundant natürlich ausgiebigsten Gebrauch. Als wäre diese Anordnung nicht nur dazu dagewesen, Frankreich als den Angegriffenen erscheinen zu lassen! Je länger es dauerte, bis die feindlichen Heere im Westen aufeinander stießen, um so mehr Zeit hatten im Osten die Russen, heranzukommen; daß dies nicht schnell genug geschehen durfte, war nicht die geringste Sorge der Machthaber an der Seine. Trotz der französischen Milliarden, die dazu hatten dienen sollen, die russischen Bataillone möglichst schnell an die deutsche Grenze zu bringen, schiebete man in Paris immer noch, daß es nicht zureichend her sein könne. Die famose Verordnung ist übrigens bereits am 30. Juli wieder aufgehoben worden. Fortab durften die französischen Truppen bis an die Grenze und selbst darüber hinaus vorrücken, jedoch sollten sie noch keinen feindlichen Zusammenstoß herbeiführen. Viviani bringt den betreffenden Befehl im Wortlaut. „Doch“, ist dabei zu lesen, „ist es aus nationalen, ethischen und gebieterischen politischen Gründen unerlässlich, den Deutschen die volle Verantwortlichkeit für die Feindseligkeiten zu überlassen.“

Zu Deutsch: das Waffenbündnis mit Rußland aus dem Jahre 1892 wollten Poincaré und Genossen zwar strikte einhalten und mühen Rußland in den Kampf einzuziehen, allein — wie man dies dem russischen Vorkämpfer Jiwolski zu verstehen gab — das geheimnisvolle Bündnis durfte noch immer nicht dem Parlament unterbreitet werden, damit dieses nicht einen Strich durch die Rechnung mache. Die „national-ethischen Gründe“, die es rasch machen, Frankreich als den Angegriffenen erscheinen zu lassen, bestanden darin, daß man nur in diesem Falle der Zustimmung des Parlamentes und des Landes sicher war; die „gebieterisch-politischen“ darin, daß England nur zu haben war, wenn Frank-

reich angegriffen wurde. Sobald, am 4. August, die englische Kriegserklärung an Deutschland erfolgt war, hieß es: „Los und drauf!“

Das diplomatische Geschick Poincarés zur Herbeiführung erst der erweiterten Entente und ihrer Kriegsbereitschaft und schließlich zum gleichzeitigen Eingriff Englands ist allerdings ebenso bewundernswert wie das schier zum Himmel schreiende Ungeschick der Staatslenker an der Spree, die es mit der Kriegserklärung in aller Form, sowohl an Rußland wie an Frankreich, nicht eilig genug haben konnten! Ihre Rechtsbegriffe und ihre Ritterlichkeit erlaubten ihnen nicht, die Kanonen zu lösen ohne Kriegserklärung. Als hätte die Ablehnung des nach Petersburg gerichteten Ultimatums, gemäß welchem die russische Mobilisierung innerhalb 12 Stunden abzuschließen werden mußte, sowie die Ablehnung der Neutralitätserklärung von Seiten Frankreichs nicht dem „Völkerrichte“ vollauf Genüge getan, man nicht hätte abwarten können, bis die einander entgegenwinkenden Heere aneinander gerieten! Dies hirnverbrannte Ungeschick ist es, was es den Ententebrüdern so leicht gemacht hat, Deutschland sowohl die Urheberchaft wie den Beginn des Krieges anzuhängen. Viviani bringt es sogar fertig, Deutschland zuerst, noch vor Rußland, mobil machen zu lassen! Seine Advokatenkunst besteht vor allem darin, sich auf die verwirrenden Vorgänge in den letzten Tagen des Juli 1914 zu beschränken und damit die Aufklärung über die Urheberchaft des Krieges einfach auszuschalten.

Während das Büchlein seines Landsmannes Demartial, der das Büchlein Poincarés so von Grund aus eingesehen hat, so gut wie totgeschwiegen wird, ist Vivianis „Antwort an den Kaiser“ bereits in 10. Auflage erschienen. Je oberflächlicher, frecher, zynischer, phrasenhafter, rabiat, desto willkommener Kost für die so gründlich eingeseiten Ententebrüder, die, wollten sie der Wahrheit die Ehre geben, Selbstmord begehen müßten.

### Die neuen Abwehrmaßnahmen.

Abn. 1. Mai. Auf deutscher Seite hat schon lang die Absicht bestanden, in dem Augenblick, in welchem die Belagungsstruppen zur Besetzung der Festen und zur Verladung der auf ihnen lagernden Vorräte übergeben würden, die weitere Erzeugung so einzukürzen, daß Frankreich selbst im Falle einer Ueberwindung der in der Transportfrage bestehenden Schwierigkeiten nicht zu den von ihm erstrebten Mengen von Kohlen und Koks gelangen würde. Demgemäß wurde, sobald die Festen besetzt waren, entweder überhaupt die Arbeit auf ihnen eingestellt oder es wurden jedenfalls nur noch soviel Kohlen auf ihnen abgebaut und Koks produziert, wie zur Selbstversorgung des Gebietes notwendig war. Anders mußte eine entsprechende Einschränkung der Produktion auch auf allen übrigen noch unbesetzten Werken in die Wege geleitet werden. Tatsächlich ist nunmehr die Förderung von Kohle im gesamten Revier auf einen Bruchteil der früheren Förderung zurückgeführt worden, und daneben sind sämtliche Kokerien, mit Ausnahme derjenigen, deren Produktion unmittelbar an den Selbstverbrauch übergeht, stillgelegt worden. Mehr als 80 Prozent der Koksöfen sind von dieser jetzt zum Abschluß gelangten Maßnahme betroffen worden.

### Neue Schikanen für den Ausvoerkehr.

Berlin, 1. Mai. Die Internationalisierte Rheinlandskommission hat eine Verordnung (Nr. 194) erlassen, welche eine besonders starke Beschränkung des freien Automobilverkehrs im besetzten Gebiet bedeutet, indem sie jegliche Benutzung schwerer Kraftwagen von einer Geneh-

migung der Besatzungsorgane abhängig mache. Der Zweck dieser Verordnung ist offensichtlich nur der, den militärischen Eisenbahnen zungunsten den zivilen Eisenbahnen den Verkehr zu verweigern. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß die Einholung der Genehmigung durch die auf Grund des Rotgesetzes vom 24. Februar ergangene Verordnung vom 16. und 20. März 1923 verboten und strafbar ist.

### Deutsche Möbel für die französischen Eisenbahner.

Abn. 1. Mai. Die französische Verwaltung hat nach der „Abnischen Zeitung“ die Herausgabe der Möbel von zwei ausgewiesenen Eisenbahnbeamten mit der Begründung abgelehnt, daß erst die für die französischen Eisenbahner angeforderten Möbel von der Reichsvermögensverwaltung geliefert werden müßten.

### Aus der Pfalz.

Speyer, 30. April. Stadtratsrat Singer in Speyer, der vor acht Tagen vom französischen Kriegesgericht in Landau freigesprochen wurde, ist gestern ausgewiesen worden, mit ihm der Gemeinderat Dr. Otto Engels (Speyer), Ingenieur Angstenberger (Frankenthal), die Postmeister Köpfen (Winnweiler), Mayer (Kaltenbach), Mann (Görsheim), Frank (Dahn), Haupt (Hückelbach), sowie eine Reihe Zollbeamter mit Familien.

### Strafaktion gegen Dulsburg.

Düsseldorf, 1. Mai. Wegen angeblicher Sabotageakte an der Telefonleitung ist die Stadt Dulsburg von den Belagern mit einer Geldstrafe von 75 Millionen Mark oder 373 Dollars belegt worden. Der stellvertretende Regierungspräsident Nutterber hat gegen diese Maßnahmen bei General Beaurais protestiert.

### Deutsche Damen in England nicht erwünscht.

London, 1. Mai. Auf die Frage des Abgeordneten Trevelyan, aus welchem Grunde einigen deutschen Damen, die eingeladen worden waren, aus dem Ruhrgebiet nach England zu kommen, um über die Verhältnisse im neuverfesten Gebiet Mitteilung zu machen, das englische Kabinett verweigert worden sei, erklärte der Minister des Innern, er habe entschieden, daß es gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht wünschenswert sei, die Damen nach England zu senden.

### Belegung von Braunkohlengruben.

Abn. 1. Mai. Laut „Abn. Tagblatt“ bezeichnen die Franzosen am Montag die drei Braunkohlengruben Domains, Nölar und Nölar-Concordia bei Raupel an der Grenze des englischen besetzten Gebietes. Nach Angabe des französischen Kommandanten erfolgte die Belegung nur zum Zweck der Abwehrrückführung von Koks. Die Belegung der drei Gruben ist darauf zu den Streit getreten. Es werden nur die Notstandsarbeiten verrichtet.

### Ein welscher Pfarrer.

Buer, 1. Mai. Der von den Franzosen verhaftete und ausgewiesene Pfarrer warnte am Sonntag in seiner Predigt die Anhänger vor einer Annäherung an die Franzosen. Der französische Divisionspfarrer, der den Ausführungen zugehört hatte, veranlaßte darauf, wie die „Abn.-Welt“ berichtet, beim kommandierenden General in Neulinshausen die Ausweisungsvorschriften.

### Der 1. Mai im Ruhrgebiet.

Essen, 1. Mai. Die von den freien Gewerkschaften im Ruhrgebiet veranstalteten Märsche der Arbeiterschaft verliefen, soweit bisher bekannt ist, ruhig und ohne Zwischenfälle. In Essen fand morgens eine gewaltige Massendemonstration statt, an der mehrere tausend Männer und Frauen sich beteiligten. Auf zahlreichen Schildern, die neben Fahnen in dem Zuge mitgeführt wurden, forderten die Demonstrierenden der Ruhrarbeiterschaft Freiheit, Recht und Witterungsverhältnisse. Die französischen Truppen mieden die Straßen. Lediglich französische Militärflugzeuge beobachteten den

Zug der Massen und warfen Propaganda-Flugblätter herab. Die Ordnung im Zuge und auf den Straßen wurde durch freiwillige Ordner der Arbeiterschaft aufrecht erhalten. Um die Mittagsstunde waren die Kundgebungen beendet.

### Stellungnahme des rheinischen Zentrums.

Letzte Woche tagte laut Bericht der „Abnischen Volkszeitung“ unter stürkster Beteiligung aus allen Teilen des Rheinlands der Provinzialauschuß der Rheinischen Zentrumspartei. Die Verhandlungen waren getragen von dem unerwarteten Glauben an das im Ruhrkampf auf dem Spiel stehende unantastbare deutsche Recht, von dem Willen ehrlicher Verhandlungsbereitschaft, aber auch von ungebrochenem Mut und eigener Entschlossenheit, unter keinen Umständen die Waffe des passiven Widerstandes vorzeitig auf den Verhandlungstisch zu legen. Abgeordneter v. Gnerard betonte die Wichtigkeit des bevorstehenden Schritts der Regierung, der unweigerlich von der stärksten Mehrheit des Volkes getragen sein müsse. Er freute sich, so schreibt das genannte Blatt, die mit der Liquidation des Ruhrkampfes unvermeidliche Umformung des Reichskabinetts und wie auf die für alle Volksteile sich ergebenden ungeheuren Risiken hin. In keinem Falle aber dürfe der passive Widerstand vorzeitig abgedroht werden. Eine solche Forderung wie 1918 mit den Wilsonschen Waffenstillstandsbedingungen hätten wir nicht ein zweitesmal erleben. Die Waffe des passiven Widerstandes dürfe nicht eher niedergelegt werden, bis das Ergebnis der Verhandlungen den billigen Wünschen der Bevölkerung an Ruhr, Rhein und Saar Rechnung trage.

Unter allgemeiner gespannter Aufmerksamkeit sprach, so fährt die „Abnische Volkszeitung“ fort, Abgeordneter Universitätsprofessor Dr. Van der Grinten. Vor allem behandelte er die rheinische Frage. Er wies darauf hin, daß es in hohem Grade bemerkenswert sei, daß die französische Presse in den letzten Wochen geflissentlich die Vorgänge aus 1918/19 zurückkomme, um Frankreich und der Welt glauben zu machen, daß das rheinische Zentrum um dem Gedanken der Lösung der Rheinlande sympatisch gegenüberstehe. Das Zentrum habe jedoch das stärkste Interesse daran, hier keinerlei Zweifel aufkommen zu lassen. Professor Lautner freilich die Vorgänge aus 1918/19 und betonte ausdrücklich, daß die damaligen Gedanken und Tendenzen ganz wesentlich, ja sogar entscheidend beeinflusst waren von der Sorge um das Deutschland der Rheinlande. Man habe den Gedanken der Selbständigmachung lediglich als geistlichen Weg gehalten, das Rheinland vor der Verwüstung zu schützen. Als man aber durch das Verhalten Frankreichs gesehen habe, daß diese Vorauslegung nicht zuträfe, habe man keinen Augenblick gezögert, eine vollständige klare Linie zu ziehen und jede Lösung von Deutschland oder Preußen oder überhaupt von jeder zwischenstaatlichen Verknüpfung entschieden abzulehnen. Daran halte das Zentrum auch heute unter allen Umständen fest. Der Redner schloß unter stürkstem Beifall:

Sollte es nicht gelingen, auf dem Wege des Angebots die abnorme Lage aus der Welt zu schaffen durch lokale Verständigung, dann sind wir bereit, die Last weiter zu tragen. Nichts steht uns höher als unser heimatischer Boden und unser Deutschtum, woran wir festhalten, wie lange auch immer die fremde Besetzung dauern möge. Das Vaterland kann sich auf uns verlassen! Im Herzen der Rheinländer hat kein Haß gegen Frankreich gelebt, aber daß das heutige Vorgehen Frankreichs keine Liebe erzeugen kann, ist selbstverständlich. Auf Neutralisierung, Lösung der Rheinlande von seinen staatlichen und politischen Grenzen oder nur Auflockerung dieser Besetzungen, auf diese Mittel der Gewalt, auf diese Art politischen Materialismus müsse man entschieden verzichten, wenn der Weg für wahrer Völkerverständigung freigelegt werden solle.

### David Livingstone.

Zur 50. Wiederkehr seines Todesjages am 1. Mai.

Von Arnold Köhler.

Dem Menschen des 20. Jahrhunderts hat die Erde keine wesentlichen geographischen Geheimnisse mehr zu enthüllen. Auch die entlegensten Gebiete unseres Planeten sind, wenn auch nur in großen Umrisen, erforscht, und das Wirken unserer Geographen wird mehr und mehr zur Kleinarbeit, zum Fachspezialistentum.

Das heute lebende Geschlecht kann sich kaum noch in die Zeiten zurückverlegen, in denen, wie noch gegen Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ganze Erdteile, namentlich Afrika in der kartographischen Darstellung mit Ausnahme der Küstenländer aus weissen Flecken bestanden, in denen nichts als das vielsagende Wort „unerforscht“ zu lesen war. Einer der Männer, den Forscherdrang mit unwiderstehlicher Gewalt hinantrieb, um diese weissen Flecken der Landkarte Afrikas mit eigener Erkenntnis zu erfüllen, war David Livingstone. Aber Livingstone war nicht nur einer von den vielen, die im 19. Jahrhundert an der Erforschung ertrotzter Weltteile ihr größeres oder geringeres Verdienst haben, er war gewissermaßen der Klassiker unter den Afrikaforschern, ein Mann von Wissenschaft, von hohen Idealen und beseelt von edlen Motiven. Nie hat er im Dienst von Gesellschaften gestanden, denen die wirtschaftliche Ausbeutung neu erforschten Landes oberstes Ziel bedeutete; nie hat er den Neger als zweideutiges Vieh behandelt, mit dem man nach Willkür und Gutdünken verfahren konnte. David Livingstone'se Weise ist stets weiß geblieben, und er hat die Ziele, die er sich gesetzt hatte, diese Ziele, die stets nur die Bereicherung unseres Wissens von fremden Ländern und Völkern erforderten, mit einwandfreien Mitteln als Mensch und Gelehrter erreicht.

David Livingstone, der am 19. März 1813 zu Blantyre bei Glasgow geboren war, durchlebte die Jugend eines armen englischen Fabrikarbeiters. Als zehnjähriger Knabe schon reichte ihn sein Vater, ein kleiner Krämer, in eine Baum-

wollspinnerei, wo er mühselig sein karges Brot verdienen mußte. Aber in den Knaben steckende Wissensdrang ließ ihn zunächst Latein lernen; später warf er sich aufs Griechische, und schließlich, als er alt genug geworden war, trieb er in Glasgow während der Wintermonate Medizin und Theologie. Beide Fächer waren ihm aber nur Mittel zum Zweck, herauszutreten aus der dumpfen Hoffnungslosigkeit seines proletarischen Daseins, um in die weite Welt gehen, fremde Länder kennen lernen zu können. Denn er wußte, daß er nur als Missionar dieses Ziel werde erreichen können, und er setzte es im Alter von 23 Jahren denn auch tatsächlich durch, daß die Londoner Missionsgesellschaft ihn, der mittlerweile Arzt geworden war, im Jahre 1840 nach Südafrika entsandte. An der Befreiung der Schwarzen, die seine Hauptaufgabe sein sollte, lag ihm in Wirklichkeit sehr wenig; er erkannte bald, daß die Wilden im Innern des dunklen Erdteils für die Ehre des Christentums überhaupt nicht reif waren. Umso mehr bemühte er sich, ihr Wesen, ihre Sitten und Gebräuche, kurz, die umerforschten Länder und ihre Bewohner genau kennen zu lernen. Seine geschickte Art, mit den Eingeborenen umzugehen, sicherte ihm deren Vertrauen und Schätzung, ja sogar ihre Freundschaft. So wurde er der erste Vorkämpfer für die Unterdrückung des schrecklichen Sklavenhandels und für die Verbreitung der Zivilisation unter den Negern. Gefahren und Strapazen achtete er gering, wenn es die Erreichung seiner Ziele galt. Ihm war keine Aufgabe eine große und heilige Sache, und ihr hat er seine Gesundheit, seine Lebenskraft geopfert.

Seine erste epochemachende Reise unternahm er in den fünfziger Jahren, als er vom oberen Sambesi durch völlig umerforschtes Land nach der Küste von Angola vordrang. In den Jahren von 1854 bis 1856 durchkreuzte Livingstone den ganzen afrikanischen Kontinent von Westen nach Osten, von Loanda bis Westküste und entdeckte auf dieser Reise im November 1855 die Victoriafälle des Sambesi, den größten Wasserfall der Welt. Während der nächsten drei Aufzüge entdeckte er, um nur seine bedeutendsten geographischen Großtaten zu erwähnen, den Schirwasee, den mächtigen Nyassasee, den Bag-

weolsee und den Natala, den später Stanley weiter erforschte. Das Livingstone zur geographischen und ethnographischen Aufschlüsselung Afrikas und zur Verbreitung der Zivilisation unter den Eingeborenen getan hat, das hat er in seinen Werken niedergelegt, die fünf Bände füllten, die in alle Kulturprachen übersezt und in allen Ländern der Erde jahrelang geraden Verschlungen wurden. Seine letzte große Reise trat er, nachdem er zum britischen Konsul für Inner-Afrika ernannt worden war, im Jahre 1865 an und landete im Januar 1866 in Sansibar. Auf dieser Reise war es, wo er den Natala entdeckte, dessen völlige Erforschung sein heißestes Ziel war, das er aber infolge seiner angegriffenen Gesundheit nicht mehr erreichen sollte. In Europa hatte man seit dem Jahre 1869 keinerlei Nachricht mehr von Livingstone erhalten, und man wußte nicht, daß er nach der Befreiung des mächtigen Tanganikasees in Udshidishi krank weite. Schon vorher war Livingstone einmal fälschlich totgesagt worden; eingekerkerte indische Träger, die er zurückgelassen hatte, hatten in Sansibar die Nachricht verbreitet, der Forscher sei ermordet worden, ein Schwindel, der sich allerdings offenbar hatte. Desmal aber wurde die Befreiung der Kulturwelt über das Schicksal des verschollenen Forschers größer und größer.

Da war es ein Zeitungsmann, der beschloß, nach Möglichkeit Licht in das Dunkel zu bringen. James Gordon Bennett, der Besitzer der „New York Herald“, entsandte seinen Korrespondenten Henry M. Stanley mit eigenen Mitteln nach Afrika, mit dem Auftrag, Livingstone zu suchen und so schnell wie möglich darüber in der „New York Herald“ zu berichten. Stanley entledigte sich seines Auftrages in glänzender Weise. Am 28. Oktober 1871 war Livingstone in Udshidishi eingetroffen; am 28. Oktober kam Stanley dort an und stützte den völlig Erschöpften mit allem aus, was ihm fehlte. Der amerikanische Zeitungsmann wollte den schwerleidenden Livingstone selbst mit nach Europa nehmen, aber Livingstone wollte von einer Rückkehr vor der Beendigung seines großen Forschungswerkes nichts wissen. Nur seine Papiere und Tagebücher vertraute er Stanley an, den er bis an

die Küste geleitete, wo man im Februar 1872 ankam. Nachdem Livingstone ein halbes Jahr später dort in den Besitz der neuen Vorräte und der Träger gelangt war, die ihm Stanley von Sansibar aus zu senden versprochen hatte, machte er sich sofort wieder auf den Marsch nach dem Tanganikasee, um dessen Erforschung zu vollenden. Aber Livingstone hatte sich zuviel zugetraut. Die gewaltigen Strapazen schwächten seine von der Diphtherie untergrabene Gesundheit so sehr, daß er sich schließlich von seinen Leuten tragen lassen mußte. Trotzdem drängte er unaufhaltsam vorwärts, er war so schwach, daß er keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen konnte, und Milch war in der Gegend, die er durchzog, und die fast völlig mit Wasser bedeckt war, nicht aufzutreiben. Schließlich wagte man kaum mehr, ihn zu transportieren, da er augenscheinlich dem Tode nahe war. Er vermachte sich einmal mehr bis zur Traghöhe zu gehen, man brachte diese daher in die Hütte bis an das Lager, das manchmal auf wiesigen Terrassenhöhlen aufgeschlagen werden mußte, weil sie die einzigen trockenen Stellen in dem überfluteten Lande waren. Endlich erreichte die Karawane das Dorf Schitambo im Land der Kaffern südwestlich vom Tanganikasee. War bettete Livingstone in einer Hütte auf ein Lager von Gras, wo er in der Frühe des 1. Mai 1873 von seinen beiden treuen Dienern tot aufgefunden wurde. Seine letzten, wennige Tage vorher gemachten schriftlichen Aufzeichnungen ließen erkennen, daß er selbst in diesem Zustand völliger Erschöpfung nicht an eine Umkehr gedacht hatte. Er wollte nur solange bleiben, bis er sich wieder erholt haben würde. Von der Liebe und Verehrung, deren Livingstone sich bei seinen schwarzen Leuten erfreut hat, zeugt es, daß seine Leiche so gut es ging, konserviert und in mühseliger geschonener Weise nach Sansibar brachten. Die sterblichen Überreste des großen Forschers und edlen Menschen, der als ein Pionier der Wissenschaft und der Zivilisation in den Zeiten der Entdeckung und der Entdeckung englischen Kriegsschiff in die Heimat überführt und unter großen Feierlichkeiten in der Westminsterabtei zu London an der Seite der großen Engländer beigesetzt.

### Eine Zwangsanleihe für die Sicherstellung der Brotverforgung.

Berlin, 1. Mai. Nachdem infolge der Stellungnahme der Reichsregierung und der Entscheidung des Reichstages vom 12. April die Getreidemenge mit der Beendigung des gegenwärtigen Wirtschaftsjahres befristet wird, wird von der Reichsregierung ein Gesetzentwurf vorgelegt, der die Brotverforgung im kommenden Wirtschaftsjahr auf eine andere Grundform stellt. Bei der Bedeutung einer geordneten Brotverforgung ist es nicht angängig, sie ganz dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen, zumal die inländische Erzeugung zur Deckung des Bedarfs nicht ausreicht und eine sehr bedeutende Einfuhr von Brotgetreide notwendig ist. Es ist in erster Linie darauf hinzuwirken, daß diese Einfuhr durch den freien Handel getätigt wird, in dessen Fehlen der Entwurf die Bereitstellung einer Reserve von bis zu 3 1/2 Millionen Tonnen in der Hand der Reichsregierung vor, die dazu dienen soll, die öffentliche Verforgung während des Ueberganges vom alten in das neue Erntejahr zu sichern und die Möglichkeit einer Einwirkung bei ungeradezeitigen Preisgestaltungen für Inlandsgetreide zu geben. Die von der Reichsregierung festzulegen zu beabsichtigte und zu verwaltende Reserve soll teilweise durch die Einfuhr beschafft und in Höhe von 1 1/2 Millionen Tonnen aus dem Inlande entnommen werden, und zwar möglichst auf dem Wege der Vereinbarung. Die Verhandlungen zu Vertragsabschlüssen sind eingeleitet. Für den Fall, daß die Getreidemengen nicht durch Vertragsabschlüsse ausgedeckt werden können, sieht der Entwurf eine Umlage von 1 1/2 Millionen Tonnen vor. Für die Bedürfnisse sollen im Wirtschaftsjahr 1923/24 Geldbeiträge bereitgestellt werden, die mit Zustimmung des Reichsrats von der Reichsregierung zur Verfügung gestellt und durch Vermittlung der Länder an die Kommunalverbände verteilt werden sollen. Die notwendige Summe soll durch eine Abgabe in Höhe der Zwangsanleihe aufgebracht werden. Den Zwangsanleihepflichtigen wird die Verpflichtung auferlegt, einen Steuerbeitrag einzunehmen, der der bereits festgesetzten Zwangsanleihe entspricht. Die neue Abgabe unterscheidet sich nur insoweit von der Zwangsanleihe, als keine Anleihefische ausgegeben werden, sondern daß es sich um eine echte, einmalige Steuer handelt.

#### Der 1. Mai.

Berlin, 1. Mai. Die Maifeier in Groß-Berlin ist vollständig ruhig verlaufen. Sozialdemokraten und Kommunisten hatten diesmal gemeinschaftlich ihre Sammelplätze gewählt. Sie zogen bereits in den frühen Morgenstunden in großen Scharen aus allen Teilen Groß-Berlins nach dem Lustgarten und nach der Reichbahn am Zoologischen Garten unter Mitführung von roten Fahnen und zahlreicher Schildern mit Aufschriften aller Art. Bemerkenswert ist, daß diesmal schwarz-rot-goldene Fahnen überhaupt nicht mitgeführt wurden. Musikpöppel marschierten an der Spitze der Mäe. Im Lustgarten und auf der Reichbahn am Zoo stellten zahlreiche Redner, darunter Abgeordnete des Reichstages und des Landtages und auch ein französischer Kommunist Ansprachen. Am Lustgarten mögen etwa 400 000 bis 500 000 und auf der Reichbahn am Zoo etwa 100 000 Menschen zusammengelassen sein. Unter den Teilnehmern befanden sich zahlreiche Frauen, Jugendliche und Kinder.

Berlin, 1. Mai. Die Maifeier, die heute in allen größeren Städten Deutschlands in der üblichen Weise durch Umzüge begangen wurde, ist allenthalben ohne Zwischenfälle verlaufen.

München, 1. Mai. Die sozialdemokratische Maifeier auf der Herensienwiese vor der Bavaria wurde programmäßig durchgeführt. Sie dauerte eine Stunde. Sprechungen und Zwischenfälle sind nicht vorgefallen.

Rom, 1. Mai. Im Ministerrat berichtete Vizepräsident Mussolini, daß der 1. Mai in allen Städten ruhig verlaufen sei.

London, 1. Mai. Der 1. Mai hat in London und in anderen Teilen Englands einen ruhigen Verlauf genommen. In der Großstadt Durham haben 200 000 Bergarbeiter gefeiert. In London hielten die Arbeiter mit Fahnen und Musik ihre öffentlichen Umzüge. Im Gendarmenpark sprach ein Redner. In einer Resolution wird die Regierung aufgefordert, auf den Verfall der Verträge zu verzichten, die Sowjetregierung anerkennen und ferner der Sympathie mit den deutschen Arbeitern im Ruhrgebiet Ausdruck zu geben.

#### Die jüngste Markverflechtung.

Berlin, 1. Mai. Die Parteien der Arbeitsgemeinschaft im Reichstag haben eine Interpellation eingebracht, in der die Reichsregierung um Auskunft über die Gründe des Marksturzes erfragt und insbesondere auch gefragt wird, ob von inländischer Seite vorläufig oder schließlich hingearbeitet worden sei. Am weiteren wird gefragt, welche Maßnahmen die Regierung zu treffen gedanke, um ähnlichen Ereignissen für die Zukunft vorzubeugen.

#### Lohnerhöhung für die Bergarbeiter.

Berlin, 2. Mai. Wie die „Deutsche Ztg.“ erfährt hat der im Reichsarbeitsministerium zusammengetretene Schlichtungsausschuß den Bergarbeitern in seinem Schiedspruch eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 11 000 M pro Schicht, das ist eine Lohnerhöhung von etwa 10 bis 12 v. H., ausgeschrieben.

#### Verbot der Nationalsozialisten in Hessen.

Darmstadt, 1. Mai. Das Ministerium des Innern hat die Nationalsozialistische Arbeiterpartei für den Freistaat Hessen verboten.

#### Der Bergarbeiterstreik an der Saar.

Saarbrücken, 1. Mai. Die gestern auf Einladung der französischen Grubenverwaltung begangenen Verhandlungen zur Beilegung des seit dem 14. Februar bestehenden Streiks der Bergarbeiter haben zu einer Einigung nicht geführt, da die Streikenden nicht wieder eingestellt werden sollten.

## Aus Baden

— Mannheim, 2. Mai. Ein großer Preispreisausschlag ist eingetreten. Die Preise sind durchschnittlich um 600—800 Mark pro Pfund gestiegen. Rindfleisch kostet jetzt 5600 M., Kalbfleisch 5400 M. Neben den erhöhten Gebühren sind, wie vonseiten der Metzger mitgeteilt wird, die stark erhöhten Viehpreise an der Preissteigerung Schuld.

Freiburg, 30. April. In der Alten Burse fand die vom Bad. Winzerverband, einer Unterorganisation des Bad. Bauernvereins, angeregte Weinprämierung und Weinmarkt statt. Die Besichtigung mit Proben war dank der Betätigung aller Unterorgane sehr umfangreich. Aus allen badischen Weinbaugebieten, vom Bodensee bis nach dem Unterlande, waren Weine eingegangen, über die die Preisrichter ein Urteil fällen sollten. Nicht weniger als 238 Proben waren zu kosten, zu deren Prüfung die einzelnen Weine nach ihrer Herkunft in 27 Gruppen eingeteilt wurden, die des Urteils des aus 90 Herren bestehenden Preisrichterkollegiums harrieten. Ueber die Tendenz des sich anschließenden Weinmarktes kann gesagt werden, daß eine rege Nachfrage bestand, dem jedoch nur ein kleines Angebot gegenüberstand. Die Winzer wollten in dem Trübel der Proben keine Geschäfte machen und beobachteten mit Rücksicht auf die Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Lage wie in Folge des Steigens der Weinpreise Zurückhaltung. Trotzdem dürfte der Zweck des Marktes infolgedessen erfüllt worden sein, als zahlreiche Verbindungen zwischen den Produzenten und Konsumenten eingeleitet wurden, die über kurz oder lang zu einem Geschäft führen können. Nachmittags fand eine allgemeine Weinprobe für Händler, Wirte und sonstige Interessenten statt, die ebenfalls rege Beteiligung aufzuweisen hatte. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Zweck der ganzen Veranstaltung, zu versuchen, auch den kleinen Winzer zur Erzielung guter Weine, insbesondere durch eine sachgemäße Kellerbehandlung anzuregen, vollkommen erreicht worden ist.

Freiburg, 2. Mai. Zur Pflege der oberbadisch-schweizerischen Beziehungen veranstaltete Freiburg am 3. bis 5. Mai sogen. Schweizer-Tage. Hervorragende schweizerische Gelehrte, Schriftsteller und Politiker werden über das Kultur-, Wirtschafts- und Staatsleben der Schweiz sprechen. Das Stadttheater hat dem schweizerischen Heimattheater in Bern seine Räume zu einer Aufführung zur Verfügung gestellt.

— Schiltach bei Wolfach, 2. Mai. Die Veranlassung zur Ermordung des Fabrikanten Korndörfer lag in Differenzen der Firma mit der Arbeiterchaft. Da nämlich zum Putzen der Maschinen an den Sonntagen keine Leute mehr zu bekommen waren, ordnete die Betriebsleitung an, daß nur mehr 5 Tage in der Woche gearbeitet wird, allerdings mit 48 Stunden Arbeitszeit, so daß der Samstag frei wurde zum Reinigen und auch zur Erspargung von Del., da die Maschinen mit Del. gefeuert werden. Mit dieser Anordnung war die Arbeiterchaft nicht einverstanden und ihr Führer, der 40 Jahre alte Betriebsrat Wilhelm Böhrlie, in Schiltach wohnhaft, der die Verhandlungen führte, geriet dadurch in eine gewisse Erregung, die noch durch den Umstand gesteigert wurde, daß das Geld zum Zahlung verspätet eintraf und die Löhne nicht rechtzeitig ausbezahlt werden konnten. In seiner Wut begab er sich in mehrere Wirtschaften und holte schließlich seinen Karabiner, der mit drei Patronen geladen war, ging zum Wohnhaus des Fabrikanten Korndörfer und gab drei Schüsse ab. Ein Schuß ging durch das Fenster, traf Korndörfer im linken Oberarm, durchschlug den Knochen, drang unter dem Herz durch, ging durch die Lunge und blieb im Rücken stecken. Die Verletzung war tödlich. Die Witwe Korndörfers hat im Krieg zwei Söhne und vor einem Jahre ihre Tochter verloren.

— Bad Dürrenberg, 30. April. Der Bürgerausschuß genehmigte für den Kurpark den Betrag von 300 000 M., wovon 300 000 M. vom Kur- und Verkehrsverein übernommen werden sollen. Weiter wurde dem Bau eines Vierfamilienhauses unter der Bedingung zugestimmt, daß der Bau schlußfertig nicht höher als auf 60 Millionen Mark zu stehen kommt und daß die Zuschüsse mindestens 42 Millionen betragen.

— Willingen, 2. Mai. In einer hier abgehaltenen Bürgermeisterversammlung wurde gegen die neue Polizeistundenverordnung mit dem Hinweis protestiert, daß die Verordnung für arbeitsfähige Schichtarbeiter passe, aber nicht für die beschriebenen Kleinrentner und ländlichen Verhältnisse zusehntlichen sei.

— Konstantz, 2. Mai. Das fünfjährige Mädchen einer hiesigen Familie stürzte vom Balkon auf die Straße und starb an den ersten Verletzungen.

— Von der Insel Reichenau, 30. April. Am 25. April wurde hier nach alter Weise das Markusfest bei herrlichem Frühlingswetter gefeiert. St. Markus ist bekanntlich der Patron der Insel, dessen Gebeine schon über 1000 Jahre hier aufbewahrt und verehrt werden. Das Markusfest ist ein Infestiertag, der noch von Klosterzeiten her stammt. Schon in der Frühe verkünden die alten Möncherglocken und Böllerschüsse den Tag, der mit Hochamt und feierlicher Prozession, an der sich die gesamte Einwohnerschaft beteiligt, begangen wird. Im nächsten Jahre wird mit dem Markusfest das 1200jährige Jubiläum der Klostergründung gefeiert werden.

## Aus dem Stadtkreise

Der Mai begann wirklich mit dem sprichwörtlichen herrlichen Frühlingswetter, das den Verkehr sehr anregte. Die Natur gewährte einen erquickenden Anblick dem, der die Stadt hinter sich ließ oder einen Gang in den Stadtgarten machte. Der Umzug der Sozialdemokratischen Parteien verlief ohne Zwischenfälle. Das Wetter war auch dieser Veranstaltung günstig, die eine starke Beteiligung zu verzeichnen hatte.

70. Geburtstag von Kommerzienrat Gsell. Am 4. Mai vollendet der Vorsitzende der Handelskammer Karlsruhe, Kommerzienrat Richard

Gsell, sein 70. Lebensjahr. Er entstammt einer alten Kaufmannsfamilie in Heilbronn a. N. und machte dort nach Besuch des Gymnasiums die kaufmännische Lehre durch. Sein lebhafter Drang nach weiterer Ausbildung und kaufmännischer Betätigung im Auslande führte ihn u. a. nach den Städten Rotterdam, Liverpool und London, in denen er seine Geschäftskenntnisse in wertvoller Weise bereichern konnte. Vom Auslande zurückgekehrt, war er ein Jahr lang in Stuttgart tätig; 1880 wurde er durch Beteiligung an der Großhandlung L. Brombacher & Co. selbständiger Kaufmann. Im Jahre 1886 wurde Kommerzienrat Gsell, erst 39 Jahre alt, in die Handelskammer gewählt, der er von da an bis auf den heutigen Tag ununterbrochen angehört. Im Oktober 1910 wurde er stellvertretender Vorsitzender und kurz nach der Revolution Vorsitzender der Kammer. Sein vermittelndes Wesen, das ihn auch in schwierigen Lagen immer einen Ausgleich finden ließ, war namentlich in stürmischen Zeiten von besonderem Wert. Kommerzienrat Gsell hat auch außerhalb der Handelskammer manche ehrenamtlichen Stellungen im allgemeinen Interesse von Handel und Industrie inne gehabt, und er bekleidet eine Anzahl davon noch heute. Von 1902 bis 1917 war er Handelsrichter, ferner gehörte er längere Zeit dem Schöngartener an. Er ist Mitglied des Landesrechnungsrats und stellvertretendes Mitglied des Reichseisenbahnrats wie er überhaupt den Verkehrsfragen sein besonderes Interesse widmet. Das Vertrauen auf seine reichen Erfahrungen in Wirtschaftspragen berief ihn an hervorragende Stellen in kaufmännischen Vereinen, so wurde er Vorsitzendes Mitglied des Vereins der Magdeburger Jutehändler und Ehrenmitglied des Vereins des Lebensmittelgroßhandels für Baden in Mannheim, ferner wurde er in eine Anzahl von Aufsichtsräten gewählt, so der „Walbur“-A.-G. für gärungslose Fruchtwermierung, der Brauereigesellschaft vorm. S. Moninger, der „Zwus“-Böhmisch-Deutschen Holzindustrie A.-G., der Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G., der Firma Adolf Sped. A.-G., alle in Karlsruhe, und der Bahnhofsunion in Durlach. Wir wünschen Kommerzienrat Gsell, daß ihm noch viele Jahre in voller Gesundheit beschieden sein mögen.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern morgen, Donnerstag, den 3. Mai, Leopold Koenig und Frau Elisabeth geb. Haack, wohnhaft Marienstr. 30. Der Jubilar, geboren in Oberprombach (Amt Bruchsal, im 74 Jahre alt, seine Ehefrau, die aus Helmstatt (Amt Sinsheim) stammt, ist 72 Jahre alt. Herr Konrad war 35 Jahre lang in der Bahnhofsverwaltung als Schloffer tätig. Erst im Alter von 70 Jahren zog sich dieser Veteran der Arbeit in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Ein Anzeichen, dem allerdings durch die Not der Zeit die wärmenden Straßen einer goldenen Abendsonne genommen worden sind. Im übrigen erfreut sich das Jubelpaar einer bemerkenswerten Mithaltigkeit, obwohl das Leben der beiden Eheleute erst kürzlich durch eine Grippe aufs Schwerste bedroht war. Neben zwei Söhnen befeh das Ehepaar noch eine verheiratete Tochter, die am goldenen Hochzeitsstage der verstorbenen Großherzogin Julie von einem heimtückischen Feinde durch den Tod erlöst worden ist.

Kindsmord. Eine Dienstmagd aus Oberlangheim hat am 1. März dieses Jahres in einem Hause der Sofienstraße heimlich geboren und das neugeborene Kind in die Abtrübnung geworfen, wo die Leiche am 26. April gefunden wurde. Die Kindesmutter konnte ermittelt und festgenommen werden.

Brand. In verlosener Nacht gerieten in einer Schreinerei in der Sedanstraße auf noch unaufgeklärte Weise am Boden liegende Sägen in Brand, wodurch ein Fahrnisbalden in Höhe von 100 000 M. und ein Gebäudeschaden in Höhe von 50 000 M. entstand. Die herbeigerufene Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, da das Feuer durch die Hausbewohner und den Verflächtigten noch vor deren Eintreffen gelöscht werden konnte.

## Sport-Spiel

Privatspiel Frankonia-Karlsruhe — Gertha-Karlsruhe 5:0 (Halbzeit 1:0).

Dieses Treffen am Dienstagabend auf dem Sportplatz am Schlachthof war, da Pöblich sein geplantes Spiel abgefragt hatte, die einzige sportliche Veranstaltung des Feiertages. Man hatte aber vermunt, der Essentlichkeit in zweckentsprechender Weise dieses Spiel mitzuteilen, demnach war auch die Besucherzahl. Gerade dieses Treffen hätte einen guten Besuch verdient; mit Ungenauigkeit darf konstatiert werden, daß seit langem an diesem Platz kein so einmündiges und ruhiges, geradezu meisterhaftes Spiel geboten wurde. Auch nicht die geringste Reklamation dem Schiedsrichter gegenüber oder der Spieler unter sich war zu vernehmen. Technisch stand das Spiel allerdings nicht auf gleicher Höhe; der Gerthamannschaft schloß es in dieser Hinsicht nicht am Willen; sondern am Können; sie gibt sich alle Mühe, wird aber wohl auch weiterhin wieder gemerkt haben, daß selbst die größte Anspannung und Energie bei einem technisch reiferen Gegner keinen Erfolg aufkommen läßt. Gertha hat das Bestreben, vom Gegner etwas abzuzulassen und zu lernen, hat sich mit dem Mundwerk zu betätigen. Frankonia war in der ersten Spielhälfte nicht ganz auf der Höhe. Im Sturm hatte halblinks eine große Lücke; dieser Umstand kam auch zu dem Abwanken beim Mittelstürmerposten das meiste beigetragen haben; auch die Verbindung von Läuferreihe zum Sturm ließ sehr viel zu wünschen übrig. Da Gertha im Zerstrungsspiel weitaus besser wie im Angriff war, die Käufer ihre Verteidigung sehr wirksam zu unterstützen wußten, blieb das Spiel die erste Hälfte ziemlich gleichwertig auf beiden Seiten verteilt; erst in der letzten Minute vor Pausenpfiff kam Frankonia durch ihren Mittelstürmer in Führung. Halbzeit 1:0. Nach Feldwechsel nahm Frankonia eine Umstellung vor, wodurch die halblinks laufende Lücke geschlossen wurde, die Durchschlagskraft des Innenstürmers sofort auch in Erscheinung trat. Gertha hatte sich auch zuvor zu stark ausgegeben und wurde infolgedessen lange nicht mehr so gefährlich.

Frankonia erzielte in der zweiten Spielhälfte 4 weitere Tore, das zweite durch den Mittelstürmer, das dritte durch den Halbrechten, das vierte wieder durch den Mittelstürmer, das fünfte durch den Halblinken. Gertha ging leider leer aus, obwohl sie ein Ehrentor reichlich und reichlich verdient hätte und ihr dieser Erfolg auch allseitig gegönnt worden wäre. Schiedsrichter Jung-Süßtern erwies sich als trefflicher Spielleiter, allerdings dürfte ihm selten ein Spiel so leicht gemacht worden sein, wie dieses.

F. C. Pöblich A. S. — F. C. Frankonia A. S. 4:2 (Halbzeit 2:1).

Am Dienstag nachmittag war im Fasanengarten wieder einmal Gelegenheit geboten, die „Alten Herren“ obiger beiden Klubs spielen zu sehen. Man konnte sich freuen an den teilweise wirklich erstklassigen Leistungen einzelner Spieler. Das sehr interessante verlaufene Spiel endete mit einem 4:2-Siege zugunsten von Pöblich.

Anschließend an dieses Spiel fanden sich Pöblich 3 und Gertha 2 gegenüber. Beide Klubs verfügten über guten Nachwuchs. Auf Pöblichseite fiel besonders der kleine Mittelstürmer auf, der sowohl technisch wie taktisch ein reifes Spiel vorführte. Pöblich gewann schließlich mit 6:3 Toren.

## Mannheimer Mairennen.

### Zweiter Tag.

Auch der zweite Tag der Mairennen 1923 bedeutete für den Badischen Rennverein einen guten Erfolg, da der Besuch bei dem prächtigen Wetter nichts zu wünschen übrig ließ. Die Fahrer in den einzelnen Rennen waren, wenn auch erlesen, so doch so klein, daß die Wetter nicht auf ihre Kosten kamen. So stellte sich im Hauptrennen des Tages im Saarbrückenrennen nur Dr. Me als einziges Pferd dem Starter und konnte sich das Geld mühelos holen.

Das Rheinlandsrennen sah Strupa als sicheren Sieger vor „Fateider“, während „Jahn“ verbitterterweise vor „Sambur“ im Vindenhof-Rennen erfolgreich war. Jeweils nur drei Pferde sah das Maimarkt-Rennen und das Waldhof-Rennen, wo „Rosario“ sicher und „Maduletti“ verhalten erfolgreich blieben. Den Mannheimer Modereis holte sich die bereits am Sonntag folgende „Ratze“ nach scharfem Kampf mit „Kirchbach“, während „Fateider“ im Waldhof-Rennen endlich den auf ihn gesetzten Erwartungen gerecht wurde, allerdings nur knapp vor dem sehr auf gehenden „Molandsed“. Ueberhaupt war dies das spannendste Rennen des Tages. Doch konnte auch hier keine hohe Quote herauskommen, da der Rennt auf stark favorisiert war. Die Resultate der einzelnen Rennen sind folgende:

1. Rheinlandsrennen, Vefrlingsreiten, 1000 Meter: 1. M. Weber-Ronnenhofs „Strupa“ (Dehmer); 2. S. v. Avels „Gentiafer“ (Narr); ferner liefen „Supramette“, „Eilvir“ und „Superba“. Richterpruc: 2-3, 2-8, Tot: Sieg: 10:18; Platz: 10:11, 12.
2. Vindenhof-Rennen, Ausgleich, 2800 Meter: 1. Mavers „Jahn“ (Unterholzer); 2. A. Wagners „Sambur“ (Gutter); ferner liefen „Blau und Weiß“, „Trant“ und „Yvonne“. Richterpruc: 1-1/2-1/2. Tot: Sieg: 10:15; Platz: 10:12, 12.
3. Maimarkt-Rennen, 1400 Meter: 1. G. v. Wetmann „Rosario“ (Fensch); 2. S. Wagners „Hornbriff“ (Wag); ferner „Belladonna II“. Richterpruc: 1-1/2-1/2. Tot: Sieg: 10:18.
4. Waldhof-Rennen, 8800 Meter: 1. M. Schreibers „Maduletti“ (Unterholzer); 2. S. Heils „Fitegender Rat“ (S. Seibert); ferner „Rübezahl“. Richterpruc: Verhalten — 5 — Weile. Tot: Sieg: 10:18.

5. Mannheimer Modereis, Ausgleich, 2000 Meter: 1. F. Groß „Ratze“ (Saker); 2. S. Sachs „Kirchbach“ (Fabel); ferner liefen „Kalmant“ und „Bacar“. Richterpruc: Kampf, Hals — 1/2 — 1/2. Tot: Sieg: 10:38; Platz: 10:14, 13.
6. Saarbrücken-Rennen, 3700 Meter: Dr. A. Vindenhofs „Orne“ acht unter S. Seibert allein über die Bahn.
7. Waldvart-Rennen, 1450 Meter: 1. S. v. Avels „Fateider“ (Fensch); 2. Dr. A. Vindenhofs „Molandsed“ (W. Fabel); 3. F. Wagners „Diana“ (Unterholzer); ferner liefen „Lotte“, „Donnerwetter“, „Gardenie“ und „Jnfant“. Richterpruc: — 1/2 — 2 — 1 — Weile.

## Schule und Kirche

### Bad. Jugendbund.

Vom 21. bis 25. Mai wird vom Badischen Jugendbund wieder ein Lehrgang in Oberbach veranstaltet werden. Es sollen behandelt werden das Jugendwohlfahrtsrecht und die Frage des Berufs. Das Thema eines weiteren Vortrags ist noch nicht bestimmt.

### Vom Wetter.

Vorzugsweise Witterung. Vorübergehend heiter, sehr warm, auch nachts ziemlich mild, dann wieder zunehmende Bewölkung und vereinzelte Gewitter.

## Tagesanzeiger

Mittwoch, den 2. Mai 1923.

- Bad. Landestheater: „Das Konser“, abends 7 bis gegen 1/10 Uhr.  
 Stadt. Konserhaus: Badische Lustspiele, nachmittags 4 und abends 8 Uhr.  
 Stadt. Hofhalle: „Die Schöpfung“, abends 8 Uhr.  
 Karlsruher Hausfrankenhof: Freitags mit Vortrag im Schloß, nachmittags 1/4 Uhr.  
 Verein für das Deutschtum im Ausland: Vortragsabend im Palastgebäude der Technischen Hochschule, abends 7 bis 10 Uhr.  
 Colosseum: Operntheater, abends 8 Uhr.  
 Gartenbauverein: Versammlung, abends 8 Uhr, Brauerei Schremp.  
 Residenztheater: Neues Programm.

Trinkt Cenon's Kaffeebohnen

### Handels-Hochschulkurse Karlsruhe Sommersemester 1923.

**Bürgerlicher Rechtsstreit.**  
Dozent: Oberlandesgerichtsrat Dr. Lewis  
Montag 8 1/2 Uhr, Beginn: 7. Mai.

**Allgemeines Staatsrecht.**  
Dozent: Oberlandesgerichtsrat Mainhard  
Dienstag 7 1/2 Uhr, Beginn: 8. Mai.

**Produktion und Produktionsfaktoren.**  
Dozent: Professor Dr. Brauer  
Mittwoch 8 1/2 Uhr, Beginn: 9. Mai.

**Wirtschaftsgeographie der Länder Amerikas.**  
Dozent: Regierungsrat Dr. Metz  
Dienstag: 8 1/2 Uhr, Beginn: 8. Mai.

**Probleme der Geldwertung (Halbsemesterkurs).**  
Dozent: Bankherr Dr. Stein  
Jeden zweiten Montag, 7 1/2 Uhr, Beginn: 14. Mai.

**Die Philosophen des 19. Jahrhunderts.**  
Dozent: Professor Dr. Drews  
Freitag 8 1/2 Uhr, Beginn: 11. Mai.

**Vorträge in englischer Sprache.**  
Dozentin: Dr. Freiraun von Erhardt-Siebold  
Donnerstag 7 1/2 Uhr, Beginn: 17. Mai.

**Anmeldungen bei:** A. Bielefeld's Hofbuchhandlung, E. Kundt, J. Link's Buchhandlung, Weststadtbuchhandlung E. Litzner, Buchhandlung „Zum Hauptpost“.

### Jakob Leonhard Elektrotechn. Installationsgeschäft Karlsruhe Rüppurrerstraße 90.

Ausführung von **Kraft- u. Licht-Anlagen** für Industrie und Hausbedarf.

Installationsmaterialien und Motore **Osram-Verkaufsstelle.**

### Druckarbeiten

Jeden Umfangs liefert rasch und in tadelloser Ausführung die **Tagblatt-Druckerei, Ritterstr. 1, Fernspr. 297**

### Baubund-Möbel

in bewährter Güte und reicher Auswahl zu angemessenen Preisen gegen Barzahlung oder auf Teilzahlung.

Eigene Verkaufsstellen:  
Karlsruhe, Karlsruherstr. 22  
Freiburg, Kaiserstr. 27  
Bruchsal, Gewerbehalle a. Markt  
Pforzheim, Theaterstr. 15  
Offenburg, Steinstr. 12  
Mosbach, Hauptstr. 2  
Mannheim, Schloß, rechter Flügel, Reitbahn.

### Verlobungs-Ringe Gold- und Silberwaren empfiehlt Christ. Fränkle Goldschmied Karlsruhe Kaiser-Passage 7 a.

## Carl Lassen Internationales Speditionshaus Karlsruhe, Kaiserstraße 73

Telephon 4948-50,  
**Uebersee-Spedition, Passagen, Bahn-Transporte, Lagerung, Assekuranz.**

## Der Taschen-Fahrplan für Karlsruhe und weitere Umgebung

**Ausgabe vom 1. Mai 1923 ist erschienen**

und in allen Buch- und Papierhandlungen, bei den Bahnhofsbuchhandlungen, den Tagblatt-Trägern und -Verkäufern, sowie in unserer Geschäftsstelle erhältlich.

**Preis 600 Mark.**

Er ist bis zum Drucktage ergänzt und enthält neu die Umleitungsverbindungen nach dem Oberland und die Fahrkartenpreise der gewöhnlichen und der Sonntagsfahrarten.

## Bekanntmachung.

Ab Mittwoch, den 2. Mai treten für unsere Fabrikate folgende Preise in Kraft:

Für Limonade und limonadefähnliche Getränke	1/3 Ltr. Mk. 200.—	Laden: 250.—
	1/2 Ltr. Mk. 250.—	320.—
	1 Ltr. Mk. 400.—	500.—
Für Sodawasser	1/3 Ltr. Mk. 150.—	200.—
„ künst. Tafelwasser	1/2 Ltr. Mk. 250.—	320.—
	1 Ltr. Mk. 350.—	420.—

Für Wirte versteht sich der Verkaufspreis nach ihren Lokalen. Die Preise verstehen sich ohne Glas. Die Flaschen bleiben Eigentum der liefernden Firma und müssen auf jeden Fall dieser zum hinterlegten Pfandgelde zurückgegeben werden. Fehlende Flaschen werden zum vollen Tagespreis am Tage der Abrechnung in Rechnung gestellt.

Hochachtungsvoll  
**Verein der Mineralwasserfabrikanten von Karlsruhe und Umgebung.**

## Schneue Kaufmann gesucht.

Für die Erledigung unseres Auftragswesens suchen wir tüchtigen Kaufmann, der stoff nach Pflanz kennzeichnet und Schreibmaschine bedient. Seriose Herren, nicht unter 30 Jahre alt, die schon ähnliche Stelllungen bekleidet haben und dies durch gute Zeugnisse nachweisen können, werden gebeten, Bewerbungen mit Zeugnisabdrücken einzuwenden an **Schaefer & Co., Werkzeugmaschinenfabrik Karlsruhe-Rheinhafen.**

## Mushilfe

Schreibkraft, perfekt auf Mercedes, für einige Abendstunden in der Woche gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und der Ansprüche unter Nr. 4611 ins Tagblattbüro erbeten.

## Zu vermieten

Möbl. Zimmer mit voller Pension zu vermieten. **Heldmann, Georg-Friedrichstr. 16.**

## Miet-Gesuche

Möbliertes Zimmer für einige Zeit zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 4661 ins Tagblattbüro.

## Verkäufe

**Damen-Fahrrad** fast neu, zu verkaufen: Hochstraße 3 III.

## Möbelstücke

150 Stück und andere Sorten sind zu verkaufen. **Goethestr. 29, hint. L. Hof.**

## Eich-Schlafzimmer

solange Vorrat, sehr billig abzugeben.

## Mitmöbelstelle

Gemeinnützige Hausratsverwertung **Schloßplatz 13** Telefon 3204.

## Email-Herde Lackierte Herde

kleine Herde für Notwohnung Osterode, Wackerstr. mit Feuerung billigst, Reparaturen, Ersatzteile etc. **Herdtschiffe, Gartenstraße 10 Ph. Kranz.**

## Herde, 2 eiserne Schornsteine

25 und 26 m Höhe. Zu erfragen **Louis L. Stern & Co., Karlsruhe, Bannwald-Allee 1.**

## Suchen Sie doch nicht so lange, wenn Sie etwas kaufen wollen, sondern gehen Sie eine kleine Anstiege im „Karlsruher Tagblatt“ auf. Der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen.

## Abonnenten

kaufen bei Anserenten des **Karlsruher Tagblatts.**

## Empfehlungen

**Flügel** zu vermieten. **Schweissgut, Erbprinzenstr. 4.**

## Passbilder

werden sofort geliefert **Photograf, Atelier Rembrandt, Karlsruherstr. 32.**

## Parkett- u. Fußböden

werden neu verlegt, repariert, abgelesen und gereinigt. **Voll, Schützenstr. 61.**

## Verschiedenes

**Ring-Aufführung.** Ein blonde Dame, irra (samaritanisches) Kind, weißes Netze, Malton redis, wird zwecks ehrlarer Annäherung um Adresse gebeten. Angebote unter Nr. 4660 ins Tagblattbüro erbeten.

## Ankauf von Gold- u. Silberwaren Brillanten, Perlen, Uhren usw.

aus Privatbesitz zu Höchstpreisen. Täglich außer Montag von 3-5 1/2 Uhr. **Kaiserstraße 82, am Marktplatz. Ph. Th. Koch aus Pforzheim, Blochstr. 44, Gold- und Silberwaren.**

## Platin-, Gold- u. Silber-

Gegenstände kauft und kauft den höchsten Tagespreis **Rudolf Barth, Uhren u. Goldwaren 53 Kaiserstraße 53** gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

## Gold- u. Silber-

Gegenstände in jeder Form kauft laufend zu höchstem Preis **Augustastraße 1 C. F. Hirth**

## Wald Heil!

Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung von Karlsruhe und in den Schwarzwald **Neue Folge** von E. Weiner

## Preis M. 400., ohne Karten M. 300.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom **Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1.**

## Resi-Lichtspiele

— 30 Waldstraße 30 — Mittwoch bis einschließlich Freitag **Das Weib auf dem Panther** Eine Diebes- und Liebesgeschichte in 5 Teilen **Der Herr Landrat** Lustspiel in 3 Akten

## Bad. Landestheater.

Mittwoch, den 2. Mal 7 bis gegen 9 1/2 Uhr Sp. I 4000, A. Abonn. D 19 Th. Gem. B. V. B. Nr. 1007 bis 1300. **Das Konzert** Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr.

## Das goldene Netz.

Roman von Otto Lothar Niemanns. (Nachdruck verboten)

Dann riß Herms die Fenster auf. Ihm war, als müßte er ersticken. Tief atmete er die mild strömende, unendlich würzige Winterluft ein, in der schon ein fernes Frühlingsräuschen drängte. Silberumsäumte Wolken segelten unter einem weißen Mond und reinen klaren Sternen vorüber. Wie klein schien da oben alles und wie unsahbar groß war es doch. Wie groß schien hier unten alles — und wie erbärmlich klein war es in Wirklichkeit. Etwas bernhölig schloß er die Fenster. Es hatte keinen Sinn und Nutzen, mit einem heißen, wilden Herzen gegen kalten Sturm zu laufen. Er war zu schwerer Pflicht verdammt. Nie schien sie ihm so furchtbar wie heute. Was ihn früher frei und glücklich gemacht, das drückte ihn jetzt wie mit Zentnergewichten in die Arme.

Noch unklar, aber mit sicherem Instinkt spürte er die Fäden, mit denen Redlich in das Ganze verweben war. Er war betrogen oder er betrog. War es so, und ließ es sich feststellen, dann mußte der Arm der Gerechtigkeit auch ihn erfassen. Das zu denken war Martin eine leichte Genugtuung.

Dann langte er nach den Papieren. Er sah sie zunächst flüchtig durch, aus einer tiefen, unbestimmten Furcht heraus, es könnte darin irgend etwas enthalten sein, was Gertraude — ja, und auch Marianne verdächtigen und belasten könnte. In Angschweiß gebadet las er und las.

Es fand sich nicht der geringste Anhalt. Er atmete wie erlöst auf. Die Zentnergewichte auf ihm wurden etwas leichter.

Nun prüfte er im einzelnen Wort für Wort, Zeile für Zeile.

Da war eine sorgfältige, bis ins Kleinste ausgearbeitete Instruktion für Schleichhändler und Aufkäufer der Zentrale. Ein Verzeichnis aller Waren, die auf gekauft und zurückgehalten wurden. Eine spaltenlange Liste von allen Vertrauensmännern, Agenten, Lieferanten, Händlern, die für die Zentrale im In- und Auslande tätig waren. Der klare Schreibmaschinensatz war durch handschriftliche Zusätze erweitert. Es folgte eine Zusammenstellung bestellter Beamter, eine andere machte die namhaft, die der Organisation gefährlich schienen. Dann kam ein außerordentlich raffiniert ausgeklügelter Roder für Geheimtelegramme. Eine Unmenge Dedadreffen, die durch andere Dedadreffen wieder gegliedert wurden. Dann eine genaue Anweisung, wie, durch wen und für welche Fälle echte oder gefälschte Ein- und Ausfuhrbewilligungen zu erhalten waren. Schließlich eine ebenso genaue Anweisung für echte und falsche Anstands-pässe.

Stunde um Stunde flog dahin. Es wurde Nacht und es wurde Morgen.

Vor Martins brennenden Augen fügte sich Stein zu Stein. Ein riesiges Gebäude aus roher, brutaler Gewissenlosigkeit, herzerkaltendem Eigenwitz, Selbstsucht, schrankenloser Geldgier, verbrecherischer Gemeinheit türmte sich auf. Man warf über die ganze Welt ein enges, goldenes Netz. Geschäftliche Spinnen lauerten an den Mädchen und saugten ihre Opfer aus. Das ganze Blutfangersystem fügte sich auf die Gabsucht, den nackten Egoismus aller Menschen. Der eine wurde zum Verbreyer am anderen — einer zum Feind am anderen. Alle sündigten an allen. Mit unsichtbaren Händen oriffen diese

dunklen Mächte jedem an die Gurgel: Geh mit mir oder geh zugrunde!

Und das Unausdenkliche blieb, daß kein Gesetz stark genug schien, dies Gewebe zu zerreißen, keine Hand tapfer genug, sich zu wehren. Wie gelähmt ließ man das Unheil weiterwandern. Die Krallen fielen immer tiefer in den Leib des Volkes, der Wölfer, schlügen.

Eins war gewiß und Heißlich hatte recht: Hier lag nicht nur eine erschütternde Anklage, sondern auch ein niedererschmetternder Beweis. Eine Fabel leuchtete in die unterirdische Höhle eines abenteuerlichen Cyklopen hinein.

Er trug Robbins Gesicht. Er stand, unrauscht von einem Meer von Blut und Leid, auf den Trümmern einer glücklicheren Welt.

Er baute sich einen goldenen Turm, höher und höher, immer verzweifelter und fähiger.

Was tief unter ihm in Not und Grauen verding, das rührte ihn nicht mehr.

Er stand wie ein Fischer mit seinem goldenen Netz. Er war der neue Gott der neuen Welt. Und ruhelos und ohne Schlaf wanderte Martin zwischen seinen engen Wänden hin und her. Seine aufgestrichelten Gedanken fielen ihm wie hungrige Wölfe an.

Da hatte ihm eine Hand eine Fadel in die Finger gedrückt. Aber die Hand war schmutzig. Sie mußte, sie sollte in einen Berg von Unrat geworfen werden.

Aber er konnte es nicht tun.

Er ging einen anderen Weg. Sein Kampf sollte nicht aus dem Dunkel heraus, sondern aus dem Licht heraus ins Dunkel stoßen. Das war der Sinn seiner „Weltbürger“. Das war seine Diktiermission, die ihm höher stand als alles andere. An ihrer Reinheit ließ er sich nicht irre machen.

Dem Recht sollte sein Lauf gelassen werden. Zum Richter waren andere bestellt als er. Die

Idee und der Gedanke waren seine Waffen. Nicht die Paragraphen des Gesetzes. Er wollte der Menschheit einen Glauben geben, nicht ihr den letzten rauben. Die Seelen aufzürteilen, tapfer und stark machen, läutern zur immerlichen Wahrhaftigkeit, das Erbe großer Geister weiterhüten, weitertragen — Kampf des Geistes gegen den Geist, das sollte sein Leben sein.

Das war sein Flug zur Sonne.

Es wurde klar in ihm. Auch in dieser Stunde hieß es, sich selber treu bleiben.

Den Kampf von Mensch zu Mensch, von Gemeinheit gegen Gemeinheit, den mochten andere kämpfen.

Und in dem fahlen Dämmergrau des Morgens sah er Gertraude. Sein Herz weinte in heißem Mitleid mit dieser kleinen Richtigschuld zwischen Spud und Dunkel.

Er durfte sie nicht warnen. Er durfte nicht. Aber wenn auch sie zerbrach in dem Sturm, der alles um sie herum zerbrach?

Da kam eine tröstende Gewißheit über ihn. Sie würde nicht zerbrechen. Was hatte sie mit all diesen furchtbaren Dingen zu tun? Nichts. Kein Zweifel konnte sich gegen sie erheben. Und er war da, um sie zu stützen.

Wie oft hatte sie ihm gefagt: Wer reich wird, kann auch wieder arm werden. Mein Stübchen mit meinen alten, lieben Möbeln kann mir niemand nehmen. Ein kleines, mütterliches Erbteil langt, um mich vor der ärgsten Not zu bewahren. Alles übrige verwalte ich hier, aber ich besitze es nicht.

So war Gertraude. Und dann froh ließ ein neuer, tiefer Schatten über seine Seele.

Und Marianne?

(Fortsetzung folgt)